

PETER HARBISON

THE AXES OF THE EARLY BRONZE AGE IN IRELAND

Prähistorische Bronzefunde Abt. IX, Bd. 1. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1969. 108 Seiten, 4 Textabbildungen, 80 Tafeln und Verbreitungskarten.

Der Verfasser hat sich mit dem Versuch, den von ihm zusammengetragenen 2000 irischen Kupfer- und Bronzebeilen eine gesicherte typologische und chronologische Ordnung zu geben, ein schier unerreichbares Ziel gesetzt. Von der großen Zahl der Beile sind 95% Einzelfunde. Nur 37 Beile stammen aus Funden mit weiteren Fundstücken, und von diesen bescheidenen 37 geschlossenen Funden enthielten 26 nur weitere Beile, z. T. sogar gleichen Typs. Lediglich 4 Funde enthalten auch Dolchstabklingen oder Dolche. So muß denn notgedrungen der Verfasser die 4 Depots von Knocknague, Whitespots, Frankford und Killaha East als Skelett für eine chronologische Ordnung verwenden, was den Leser um so weniger froh werden läßt, als keines der 2000 Beile in Gräbern angetroffen wurde, vielmehr die wenigen gesicherten Zusammenfunde allein Depots entstammen.

Nach einer Zusammenfassung der Geschichte der Erforschung der irischen Kupferbeile seit ihrem Anfang in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in unsere Tage legt der Verfasser sein Material vor. Er gliedert es rein nach der Form in die 4 Haupttypen Lough Ravel, Killaha, Ballyvalley und Derryniggin, wobei uns diese 4 Typen nicht recht befriedigen können, denn angesichts des Fehlens nahezu aller Fundvergesellschaftungen und chronologischer Anhaltspunkte stellt die vom Verfasser konstatierte starke Formvariation innerhalb seiner 4 Typen einen weiteren Unsicherheitsfaktor dar.

Der Verfasser beschreibt die mannigfachen Verzierungsmotive der irischen Beile, die an Stücken der Typen Ballyvalley und Derryniggin auftreten und die nach ihm von der frühen bis in die mittlere Bronzezeit angewendet werden. Aber auch dieser reiche Ornamentschatz erlaubt nicht die Herausarbeitung von Lokalgruppen, denn der Musterschatz ist nicht auf Irland beschränkt, er begegnet vielmehr auch außerhalb der Insel. In Anbetracht des Fehlens datierender Zusammenfunde sind Betrachtungen müßig, ob der Ornamentschatz bei gewissen Ähnlichkeiten nun zu den Goldlunulae, zu Iberien oder zu den Foodvessels in Beziehung zu setzen sei, zumal die Quelle der Foodvessel-Ornamentik gleichfalls im dunkeln liegt. Der Hinweis, daß Dreiecke auch auf europäischen Dolchen erscheinen und daher vielleicht dorthin abzuleiten seien, bringt auch nicht weiter, denn Dreiecke gibt es in Europa allenthalben von der Frühbronzezeit bis in die Urnenfelderzeit.

So widmet sich der Leser denn diesen wenig Klarheit verheißenden Einführungen der eigentlichen Materialvorlage, die ihn anhand guter Abbildungen wirklich instand setzt, sich ein Bild von dem großen Fundbestand irischer Frühbronzezeitbeile zu machen. Und

nur in diesem, zweifellos bleibenden Teil der Arbeit bekommt der Leser einmal festeren Boden unter die Füße. Das darf nicht dem Verfasser angelastet werden, sondern der angesichts einer überwältigenden Materialmasse ohne verbindende Fundumstände unfruchtbaren Beschränkung der Arbeit auf einen einzigen Gerättyp.

In dem der Chronologie gewidmeten abschließenden Kapitel verläßt der Leser sofort wieder festes Land und findet sich als Freischwimmer zwischen Argumenten, die schnell wieder alle eingangs der Lektüre gehegten Zweifel aufleben lassen. Dauert nun der erste der Beiltypen, der Lough Ravel-Typ der Knocknague-Periode vom Produktionsbeginn der Beile in der B-Becher-Phase bis in die Bush Barrow-Phase der Wessex-Kultur Englands an? Entwickelt er sich aus dem Steinbeil, wird er von der iberischen Halbinsel eingeführt oder gelangt er durch das Bechervolk aus England nach Irland? Diese angedeuteten Möglichkeiten sind sehr gegensätzlich, und wenn dann der Verfasser noch zu Recht darauf hinweist, daß heute die reinen Entwicklungsreihen aus dem Geiste Darwins, der in der primitivsten Form auch die älteste vermutete, mehr und mehr ausdünnen, so sieht sich der Leser wie eingangs wieder als Freischwimmer, ohne Land in Sicht. Es kann ihn auch nicht trösten, daß man noch nicht sagen kann, ob in Irland zuerst das Flachbeil oder der Dolch auftritt. Die Feststellung, daß die besten Parallelen zu Knocknague-Dolchen in England zu finden seien und daß diese Form zweifellos vom Bechervolk aus England nach Irland eingeführt worden sei, vermag uns nicht mit der Tatsache zu versöhnen, daß ja fast keins der 2000 irischen Beile mit einem Dolch zusammen gefunden wurde.

Nicht viel besser ergeht es uns bei der chronologischen Beurteilung der Frankford-Killaha-Bellyvalley-Periode. Allein der Hinweis, daß der mitteldeutsche Depotfund von Dieskau 2 ein Beil des Typs Bellyvalley enthält, läßt uns hoffen. Aber diese Hoffnung ist vage. Denn noch glaubt nicht jeder Leser, wie der Rezensent, an eine junge Zeitstellung dieses Dieskauer Fundes, und selbst bei Einigkeit über dessen Alter bliebe immer noch die Frage offen, wie lange dies Bellyvalley-Beil benötigte, um von Irland nach Mitteldeutschland und hier mit dem Fundensemble Dieskau 2 in den Boden zu gelangen.

Für die Derryniggin-Periode scheint der Hinweis auf den Ursprung der jetzt stärker gerundeten Beilschneiden vom Kontinent durchaus glaubhaft. Daß aber das nunmehr zahlenmäßig geringere Erscheinen von Depotfunden für die Periode den Beginn einer friedlichen Phase irischer Geschichte ankündige, muß als völlig unbewiesen gelten. Allein die Tatsache, daß Beile in Irland nie in Gräbern, vielmehr – wenn überhaupt in Zusammenfunden beobachtet – nur in Depots angetroffen wurden, legt doch die Vermutung nahe, daß wir das Erscheinen von Depotfunden nicht ohne weiteres als Zeugnis für kriegerische Ereignisse auffassen sollten. Dieser Einwand findet noch eine weitere Stütze durch die große Zahl der Einzelfunde, die im Moor oder bei großen Steinen angetroffen wurden. Ein konsequentes Vergraben von Beilen, also von Geräten, die als Waffe dienen könnten, müßte doch ein merkwürdiges Licht auf das Verhalten einer Vorzeitbevölkerung in Kriegszeiten werfen.

Der Verfasser nimmt an, daß die Derryniggin-Periode in Irland bis in die Zeit der

Camerton-Snowhill-Phase der Wessex-Kultur Englands andauern dürfte, worin ihm der Rezensent gerne beipflichtet. In einigen Beilen glaubt der Verfasser kontinentale Importe sehen zu dürfen und er meint, daß nach Zusammenfunden diese kontinentalen Beile vielleicht der Phase Reinecke A 1 entsprechen könnten, mit der das vorerwähnte Depot Dieskau 2 etwa gleichzeitig sei. So könne man in diesen kontinentalen Formen einen interessanten Gegenstrom zu dem irischen Export nach dem Kontinent sehen. Dieser Auffassung kann der Rezensent keinesfalls beipflichten. Die kontinentalen Randleistenbeile sind durchweg in die Zeitstufe Reinecke A 2 zu datieren, können also in A 1 nicht in Irland wirksam werden.

Der Verfasser glaubt, daß während der Derryniggin-Periode Einflüsse anderer kontinentaler Beilformen in Irland spürbar werden, und er vergleicht ein plumpes, stark abgenutztes Beil mit Nackenausschnitt (seine Taf. 78, 19) mit Beilen des bekannten Fundes von Langquaid, einem Fund der Phase Reinecke A 2. Obwohl dieses plumpe Stück mit den Beilen von Langquaid nicht mehr als den Nackenausschnitt gemein hat, der übrigens an mehreren Formen kontinentaler Beile anzutreffen ist, so sei doch zugegeben, daß es sich dabei wirklich um ein Stück aus der Phase Reinecke A 2 (oder auch etwas später) handeln dürfte. Da das Beil aber Einzelfund ist, bringt es uns für das ganze Problem der irischen Beile keinen Gewinn. Daß wirklich in der Phase Reinecke A 2 kontinentaler Einfluß wirksam sein könnte, läßt der Vergleich des Verfassers zwischen einem schlanken Beil (seine Taf. 78, 26) und dem Beil von Malching, Ldkr. Griesbach, erahnen, das zusammen mit einer gelochten Kugelkopfnadel gefunden wurde.

Die kurze Behandlung der zwei irischen plumpen Doppeläxte durch den Verfasser sei hier nur gestreift. Die Einbeziehung der beiden Stücke, von denen nur bei einem nur der Fundort ohne Fundumstände bekannt ist, hätte sich erübrigt. Die mutige Feststellung, daß diese Stücke der frühen oder der mittleren Bronzezeit Irlands entstammen, daß sie aber, wenn der frühen Bronzezeit, dann der Derryniggin-Periode angehören müßten, ist doch wohl reine Vermutung.

In einer abschließenden chronologischen Erwägung stellt der Verfasser fest, daß keine Bronze der irischen frühen Bronzezeit absolut datiert werden könne, daß daher zu einer chronologischen Einordnung der Blick auf Südengland gerichtet werden müsse. Seine für die B-Becher, die Bush Barrow- und die Camerton-Snowhill-Phase gegebenen Zahlen sind glaubhaft, damit aber beweisen sie noch nicht die vom Verfasser vorgenommene Parallelisierung der irischen, rein typologisch ermittelten Perioden.

Dem Verfasser ist Beifall zu zollen für Fleiß und Gewissenhaftigkeit, mit der er alle heute bekannten frühen Metallbeile Irlands zusammengetragen und in guten Abbildungen vorgelegt hat. Der Rezensent möchte aber die Frage stellen, ob in Zukunft solche typenbegrenzte umfängliche Einzelpublikationen des europäischen Fundstoffes für die Erweiterung unserer Erkenntnis wünschbar sind, oder ob nicht in unserem Falle eine Beschränkung auf eine Auswahl aussagefähiger irischer, englischer und bretonischer Zusammenfunde gerade die frühmetallzeitliche Rolle Irlands im Gesamtkonzept Europas

besser hätte erhellen können; denn auch nach dem Studium der vorliegenden Arbeit wissen wir noch immer nicht, ob nun Irland eine bedeutende gebende oder eine sekundär verarbeitende Rolle in der frühen Metallurgie Westeuropas gespielt hat.

H.-J. Hundt